

Michael Wirkner bei Susanne Kiessling

Meine Damen und Herren,

dass die Ausstellung von Michael Wirkner in Wiesbaden bei Susanne Kiessling in der Galerie Nero stattfindet und ich zu Ihnen sprechen darf, freut mich sehr.

Die Lebenslinien von Susanne Kiessling und meine kreuzen sich seit 20 Jahren immer wieder - mal für längere, mal für kürzere Zeit.

Dass wir uns heute in Wiesbaden treffen ist eigentlich ganz schlüssig; ich kenne niemanden der mit einem solchen Leuchten in den Augen und ansteckender Begeisterung in der Stimme von „meinem“ Wiesbaden spricht.

Auch, dass wir uns hier in Susannes Galerie treffen ist ganz logisch; immer schon wollte sie eine Galerie oder eine Kneipe führen.

Dass es nun eine Galerie ist, finde ich gut, wahrscheinlich ist die Beschäftigung mit der Kunst auf längere Sicht gesünder und auch anregender.

Liebe Susi, an Mut fehlt es Dir nicht, so bleibt mir nur, Dir die Käufer zu wünschen, die Du für Deine Existenz brauchst!!!

Auch Michael Wirkner steht mir nahe – auch wenn er mich auf Distanz hält. Mehrere Versuche ihn in seinem Atelier zu besuchen wurden im voraus abgeblockt oder der Termin kurzfristig abgesagt.

In einem Porträt von Jan Peter Schröder, Kulturredakteur bei der Ostsee-Zeitung und wahrscheinlich, der Mensch, der eine ungewohnte Nähe zu Michael Wirkner aufbauen durfte, lese ich dann folgende Passage;

„Zu viel Nähe erträgt er kaum, über Privates spricht er ungern und nie würde er einen Fremden in sein Atelier lassen. „Das geht doch nicht; das ist das Intimste“ !!!

Nach Studienjahren in Berlin und Leipzig „landete der Künstler in Schwerin“. Ich weiss nicht, was oder wer ihn nach Schwerin gelockt hat. War es eine Frau, war es ein grosses Atelier, die liebe zur Mecklenburger Landschaft??

Nach einigen Jahren in Schwerin zog er ein Stück Näher an die Ostsee an den Rand des Dorfes Sarow. Der Blick ins Grüne, die Unendlichkeit der Landschaft haben ihren Reiz, nicht so reizvoll sind die eiskalten Winter in einem Atelier, was nicht beheizt werden kann. Diese unfreiwilligen Pausen sind für einen Maler, der als „manischer Arbeiter“ bezeichnet werden kann, fast unerträglich. Viele Werke haben die feuchte Umgebung nicht überstanden und wurden vom Künstler dem Feuer übergeben.

Wie er sich in solchen Momenten fühlte, erzählte er nicht, er rettete die Trauer und bestimmte auch viel Wut in neue Arbeiten, er malte und tuschte mit noch weniger Pausen, vielfach bis an die Grenzen seiner körperlichen - und nicht zu unterschätzen - seiner psychischen Kräfte!

Mittlerweile hat er wieder ein Atelier in Schwerin und kann auch im Winter seinen Energien freien Lauf lassen.

Was Michael Wirkner während des Studiums und die ersten Jahre danach gemalt oder gezeichnet hat, kann ich Ihnen nicht sagen. Die Arbeiten haben seinen Ansprüchen nicht genügt, es sollte noch Jahre dauern, bis die entstandenen Werke seiner Urteilskraft stand hielten und gezeigt werden durften.

Ich glaube, dass wenn ich im Jahre 1985 beginne, ich nicht ganz falsch liege, es ist das Jahr in dem sein Vater an Krebs sterben musste. In den Werken jener Zeit versucht er den Kopf des Vaters festzuhalten, zuerst sichtbar als Kontur, dann z.B. in einer Serie von Radierungen hinter kräftigen Strichen.

Dann folgten die vorhangartigen Farbschüttungen, welche die Blätter und Leinwände immer mehr schlossen und in die Seestücke mündeten. Immer noch ist der Kopf des Vaters dahinter, wir sehen ihn nicht, aber für Michael ist er immer präsent.

Hubert Schwarz, sein Greifswalder Galerist (und machmal Freund), ein Mann, der nur dem traut, was er sehen und fühlen kann, sagte mir mal: Früher hätte ich nicht akzeptieren könnten, dass mir jemand sagt, „dahinter ist ein Kopf“ auch wenn Du ihn nicht sehen kannst“, Michael

Wirkner hat da etwas bei mir verändert, hat mir eine neue Dimension des Schauens gelernt. (Ein Esoteriker ist er nicht geworden)

Die Farbvorhänge tragen Titel wie „Morgenmeer“, „Nachtmeer“, „Sommermeer“.

Die Titel bergen die Gefahr in sich, dass sie uns in die Irre führen. Es sind keine Wiedergaben von Meeresstimmungen zu einer bestimmten Tages- oder Jahreszeit, wie man vielleicht vermuten könnte.

Die Art der Entstehung der Werke

hier in der Ausstellung zum Beispiel das Werk mit der Nummer 29

„Morgenmeer“ von 1999 bis 2007 –

diese kontinuierliche Weiterentwicklung durch dünne Aufschüttungen , wie sie der Vollendung ein Stück näher gebracht werden, lassen mich die Titel eher als Blicke in die Seele des Malers deuten. Durch diese jahrelangen Auftragungen von wasserdünnen Schüttungen erhalten einige der Werke eine borkenhafte Oberfläche. Michael ist es sehr wichtig, dass der Betrachter dieses prozesshafte in seinem Werk wahrnimmt

Über die Jahre wurden die Werke dunkler. rot, blau, gelb machten Platz für grün und schwarz... Irgendwann hob sich der dichte Schleier wieder und zum Vorschein kam aus dem Nichts „das Hohe Land“.

Ich erlaube mir zu dieser Werkserie nochmals Jan Peter Schröder zu zitieren, seine Ausführungen sind in meinen Augen zu gut, um sie hier zu verschweigen:

„Hohes Land“

Michael hat mir in einen Brief diese Ausstellung hier betreffend geschrieben:

„Irgendwann, etwa vor vier Jahren, habe ich bemerkt, dass sich Landschaftsformationen, selbst, wenn ich sie nur einen Augenblick wahrgenommen habe, sich sofort in mein Bildgedächtnis einprägen. Sowohl Oberflächenstruktur als auch das Körperhafte, das Volumen einer Landschaft.

Ich Trottel, hätte ich doch diese Gabe eher bemerkt, dann hätte ich mir mühselige Umwege erspart“

Meine Worte sind ein Versuch, Ihnen einen Menschen und sein Werk etwas näher zu bringen.

Ich ende jedoch mit der expliziten Aufforderung, sich auf den Weg zu machen und sein Wesen, seine Seele in seinem Werk zu entdecken.